

DIE GRUNDZÜGE DER IDEEN FRIEDRICH FRÖBEL'S ANGEWENDET AUF KINDERSTUBE UND KINDERGARTEN.

Henriette Breymann.

Braunschweig,

E. A. Schwetschke und Sohn. (M. Bruhn.)

1872.

Übertragung in Antiqua: Dr. Matthias Brodbeck

Wenn wir Fröbel und dessen Erziehung verstehen und ihrem Werte nach würdigen wollen, müssen wir vor allen Dingen zurückgehen auf das eigentliche Wesen der menschlichen Natur und unklar zu werden suchen über ihre endliche Bestimmung. Je nach der Ansicht, die wir von derselben haben, wird sich uns die eine oder andere Erziehung-weise mit Konsequenz ergeben und ihren Wert für uns in sich selbst tragen. Fröbel sprach nun den Grundgedanken seiner Pädagogik in den kurzen Worten aus: Ich gründe meine Erziehung auf die Vermittlung der Gegensätze.

Mit diesem Bestreben griff er tief ein in das Leben der Menschenbrust, denn so lange der Mensch überhaupt geistig strebt, arbeitet er an der friedlichen Versöhnung der in ihm liegenden, sich widerstrebenden Elemente: solange er leidet, leidet er an den Folgen der zu starken Betonung der einen oder anderen Richtung, so lange er streitet, streitet er um das Recht von Sinnlichkeit und Geist, von Neigung und Pflicht, von Freiheit und Gebundenheit, von Arbeit und Genuss, von Gewähren und Entsagen, von Herrschen und Unterordnen; wie um da- Recht und die Grenzen des einen Individuums dem andern gegenüber.

Seiner körperlichen Beschaffenheit nach ist ja der Mensch aufgebaut aus denselben Grundstoffen, wie das Tier und die ganze untermenschliche Natur und darum auch denselben Gesetzen unterworfen, wie diese.

Jede- Individuum strebt nun nach der größtmöglichen Sättigung seines sinnlichen Dasein-, welches den Höhepunkt erreicht in der Fortzeugung de- Geschlechtes. Leben baut sich auf Tod, Lust auf Weh. — Unbekümmert um das Los des einen Stoffes lässt verändere ihn fahren, wenn die mächtigere Naturverwandtschaft ihn zum dritten zieht und auch diese Verbindung ist so leicht wieder gelöst, wie geschlossen. Nicht- ist beständig. Nichts ist von Dauer, nur der Wechsel von Binden und Lösen, von Sterben und Gebären, von Werden und Vergehen — und doch zeugt sich da- Ganze der Natur fort in ewiger Ordnung, weil mit jeder Kraft ihre Gegenkraft geboren wird und so die Kräfte im Gegenwirken auf einander sich das Gleichgewicht halten. So wandeln die Himmelskörper ruhig ihre Bahn, ohne durch zu große Anziehung hier oder dort hingerissen oder durch zu große Abstoßung hier oder dorthin geschleudert zu werden.

Und diesen Gesetzen, die nach sinnlicher Sättigung des Individuums, nach größtmöglicher Ausdehnung des Ichs streben, ist auch der Mensch seinem

körperlichen Dasein nach unterworfen, eben weil dies aus den Stoffen aufgebaut ist, die den Gesetzen der Selbstsucht untertan sind.

Aber wenn die Menschheit nur dem ersten, natürlichen Gesetze folgt, so zeugt sie sich nicht fort in friedlicher Ordnung, wie die Natur, sondern in Angst und Weh, Trübsal und Not. Die einseitige sinnliche Sättigung des menschlichen Individuums hinterlässt nicht, wie beim Tiere, ruhige Befriedigung, sondern sie erzeugt nur unruhiges Verlangen und schürt Flammen, die selbstverzehrend wirken und deren Ende Öde und Leere ist. So lehrt uns die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart, so spricht das Gestern und Heute.

Aber dem Menschen ward zu seiner tierischen Natur noch eine andere verliehen, eine geistige; einerseits Kind der Natur ward er auch andererseits Kind des Geistes. Neben dem Gesetze der Selbstsucht, der Unfreiheit, neben dem Unbewusstsein, dem Erbteil, das ihm als tierisches Geschöpf zufiel, keimte in ihm das Bedürfnisse hingebender Liebe für den Andern, und das Streben nach sittlicher Freiheit, welche den Zwang der Natur einschränkt, zündete in ihm das Licht der Vernunft an, welches den Ursprung und das endliche Ziel der Dinge sucht, es gewannen die Menschheit und Gott für ihn Bedeutung, es entfaltete sich in ihm Glaube, Liebe, Hoffnung, es entstand in ihm ein Sehnen, das ihn emporzog aus dem unruhigen Wogen und Treiben seiner tierischen Natur in ein stilles Reich des Geistes, aus dem Vergänglichen ins Ewige. Und wozu wäre denn dies Sehnen in der Menschenbrust trotz Stillung irdischen Verlangens? Wozu diese Leere des Geistes bei aller sinnlichen Sättigung, wenn der Mensch keine andere Bestimmung zu erfüllen hätte, als Kind der Natur zu sein? Wozu der Kampf in der eignen Brust um zwei Welten, die den Menschen gleich mächtig ziehen und halten, wenn neben dem Reiche des Natürlichen und in sich Selbstischen nicht auch ein Reich aufopfernder Liebe, neben dem Reiche des Wechsels nicht auch ein Reich de- ewigen Geistes aufgerichtet wäre?

Wie die Welten harmonisch ihren Gang gehen, weil die Gesetze der Expansion und Kontraktion gleichmäßig wirken, so wird auch nur dann Friede in der Brust und im Leben des Menschen, wenn Natur und Geistesgesetze friedlich sich verschmelzen; wenn der Mensch bis zu einem gewissen Grade seinem Ich leben, die individuellen Anlagen zur schönsten Entfaltung bringen kann und zu gleicher Zeit lernt, diese für Andere zu benutzen, sie Anderen zur Freude zu verwenden; wenn in ihm die

herauswirkende Kraft und die, welche sich in Beschränkung unseres Selbst mächtig zeigt, gleichmäßig wirken und schaffen.

Aber solche friedliche Verschmelzung der Gegensätze kann erst nach Arbeit und Kamps erscheinen; die Geburt des Geistes in der Natur vollzieht sich nur durch manchen schmerzlichen Akt.

Die Natur selbst lebt uns dies vor ; sie ist ja ein treuer Spiegel des Menschenlebens; sie trägt ja den Keim zu dem, was wir groß, schön, edel nennen, in sich; schon in ihr kommen leise Anklänge vor von dem zweiten Gesetz, das im Menschen in die Erscheinung tritt. Beispiele von Hingabe, von Beschränkung des Ichs, selbst von Aufopferung für ein anderes finden wir schon in ihr. Wie sorgt oft eine Tiermutter für ihr Junges; aber ist es ihrer mütterlichen Sorgfalt entwachsen, sind die Bedingungen zum materiellen Wohlsein erfüllt, da lösen die besonderen Bande sich wieder und Mutter und Kind werden oft Rivalinnen im Kampfe um die Sättigung der sinnlichen Bedürfnisse. So muss der Mensch, „was die Natur stammelt, zur vollendeten Sprache erheben,“ was sie im Embryo gibt, zur Entwicklung erziehen. Ein tiefgehender Zug der Natur schuf die Familie, es fand der Mensch in der Fortentwicklung seines Geschlechts die höchste Sättigung seines Ichs; er liebte im Kinde sein eigenes Ich und doch stand es außer ihm; sein eignes Leben wurde multipliziert — so trieb die Natur selbst den Menschen zur Nächstenliebe.

Aber sinkt die Familie des Menschen nicht wieder herab zum Leben des Tieres, ja unter dasselbe, wenn das Gesetz hingebender Liebe nicht in voller Wirksamkeit in uns lebt; verlieren sich nicht leider häufig genug die Bande, die von Natur Mutter und Kind so innig vereinten? Werden nicht oft Menscheneltern und Menschenkinder Rivalen in einem Leben, in dem man nur um die Befriedigung der Selbstsucht kämpft?

Und weshalb entfaltet sich so manche Knospe der Natur nicht zur schönsten Geistesblüte, weshalb sinkt so manches unter, das Herrliches versprach und verwandelt süße Hoffnung in Jammer und Elend.

Weil die Menschen nicht wirklich mit allen, ihnen von Gott verliehenen Kräften arbeiten und nicht zu der Zeit arbeiten und kämpfen, wo es die Entwicklung bedingt, weil sie nicht an der Stelle Entsagung üben, Schmerz leiden wollen, wo beides unzertrennlich ist von der Entfaltung einer höheren Geistesblüte, die nur

wie das höchste Leben in der Natur durch Schmerz geboren werden kann, und wo durch das Hohe, was uns der Schmerz erringt, auch dieser seine Verklärung findet.

Mensch sein bedeutet eben verschiedene mit einander ringende sich zuerst widerstrebende Elemente in sich vereinen. Leben heißt ernste Arbeit, um diese Gegensätze zu friedlicher Verschmelzung zu führen.

Erziehung ist die Hilfe, welche der Entwickeltere dem Unentwickelteren zu leisten hat bei dessen Entfaltung nach den göttlichen Gesetzen, nicht um dem Kinde und Menschen Arbeit und Kampf abzunehmen und zu ersparen, sondern um zu helfen, dass das zu erringende Ziel mit jeder Generation ein immer höheres werde. Fröbel führt uns nun nicht allein ein in die Tiefen des Menschen- und Kindesgeistes, indem er uns hinweist auf das Verhältnis von Sinnlichkeit und Geist, auf das von Freiheit und Gebundenheit etc. und uns zeigt, wie sie sich unter einander Verhalten sollen aus den verschiedenen Entwicklungsstufen des Menschenlebens; sondern er gibt uns auch die Mittel an die Hand, das richtige Verhältnis der im Menschen mit einander ringenden Gegensätze in der zartesten Kindheit zu begründen, und beweist uns, wie grade die Versäumnis der ersten richtigen Kindererziehung so traurige Konsequenzen nach sich zieht, wie zur richtigen Erfassung der Kindesnatur nicht nur das liebevollste, treueste Frauenherz, sondern auch eine wissenschaftlich gebildete Intelligenz und ein geübter Wille nötig sind— wie andererseits die wahrhaft gebildete Erzieherin aber auch eines richtigen naturgemäßen Bodens bedarf, um dem Kinde die Bedingungen zu einer gesunden Körper- und Geistesatmosphäre zu verschaffen.

Weil aber unsere Kultur, besonders in großen Städten, den Kindern oft kein Fleckchen Natur gewährt, wo sie sich gesund ausleben können, und weil es auf dem Lande, wo die Kleinen in der Natur aufwachsen, im Allgemeinen wieder an dem klargebildeten, liebevollen Frauengeiste fehlt, der den Geist in der Natur erkennen, festhalten und entwickeln kann, so kam Fröbel aus die Idee, den Familienmüttern in den Städten und auf dem Lande zu Hülfe zu kommen mit der Gründung den Kindergärten, d. h. von Stätten, wo die Kinder den geeigneten Boden und die richtige Leitung finden sollen, die harmonische Entwicklung der Menschennatur sicher zu begründen. Indes wollte Fröbel durch seinen Kindergarten keineswegs die Kleinen der Familie entfremden, noch bequeme Mütter in ihrer Trägheit unterstützen. Allerdings hielt er die Gemeinsamkeit von Kindern verschiedener Familien auch vor dem schulpflichtigen Alter für

notwendig, weil das Kind im Hause oft keine Gespielen findet und zu leicht zum Mittelpunkt der Beachtung gemacht wird.

Er glaubte, dass die Mutter bei ihrer Erziehung der Hilfe und zwar der Hülfe einer gebildeten, weiblichen Persönlichkeit bedürfe, da sie ja neben den Pflichten der Mutter auch die der Gattin und Hausfrau zu erfüllen hat; aber er wollte ursprünglich die Gemeinsamkeit für die Kinder auf einen erweiterten Familienkreis beschränken. Zu diesem Zwecke suchte er unter einander befreundete Mütter zu veranlassen, ihre Kinder heute einige Stunden unter der Aufsicht der einen, morgen unter der Leitung einer anderen Mutter zum Leben in der Natur, zu Kindern angemessener Beschäftigung und zum gemeinsamen, heitern Spiel zu versammeln und er ließ auch die ernste Mahnung an die Mütter ergehen, der Armen und Verlassenen in ihrer Umgebung nicht zu vergessen, und deren Kinder für einige Tagesstunden ein Plätzchen zu gönnen unter ihrer eignen glücklichen Kinderschaar.

Er gab sich ferner alle erdenkliche Mühe, auch die unverheirateten Frauen für seine Ideen zu interessieren, sie als treue Gehilfinnen den Müttern zuzuführen, und sie aus ihren zukünftigen Beruf als Familienmütter würdig vorzubereiten, oder ihnen, wenn sie nicht in die Ehe treten, den Weg zu zeigen, glücklich zu werden im Wirken und Schaffen für die Kinder und Menschen, welche gerade der unverheirateten Frau bedürfen, die nicht durch die Pflichten für das eigne Hans eng an dasselbe gebunden ist.

Jedes weibliche Wesen, verheiratet oder unverheiratet, jung oder alt, reich oder arm, ist ja nur dann ein frisches Reis am Baume der Menschheit, wenn es mütterlich wirkt und sorgt für Andere. Die geistige Mütterlichkeit, zu welcher Fröbel die Frauen erziehen wollte, sollte aber weit mehr umfassen, als liebevolle Regungen des Gemütes, sie sollte sich auf eine gründliche Kenntnis des Menschen überhaupt, und eine geübte Erfassung seiner jedesmaligen Individualität stützen. Fröbel wollte durch seine Frauenbildung der Macht und Wichtigkeit des natürlichen Instinktes nicht zu nahe treten; aber er zeigte, wie in einer Zeit, wo Alles nach Bewusstsein drängt, wo die sozialen Verhältnisse so kompliziert geworden sind, der Instinkt nicht mehr allein genügt, sondern die Erziehung in der Theorie zu einer Wissenschaft, in der Praxis zu einer Kunst erhoben werden muss, zu einer wahren Kunst, die ja nie den Boden der Natur verlässt, sondern versteht, in ihr den Geist festzuhalten und durch sein Licht die Natur zu verklären.